

Rolf Speckner

Ein Barbarenvolk?

Zu Rudolf Steiner: »Menschenseele, Schicksal und Tod« (GA 70a)*

Zu Beginn des Ersten Weltkrieges hielt Rudolf Steiner an vielen Orten der »Festung Mitteleuropa« öffentliche Vorträge. Mit Fragestellungen wie »Was ist am Menschenwesen unsterblich?« oder »Warum nennen sie das Volk Schillers und Fichtes ein ›Barbarenvolk?« sprach er 1915 zu Menschen, die sich im Angesicht der Auswirkungen des Krieges Antworten auf die drängenden Fragen der Zeit erhofften.

Zwanzig dieser Vorträge hat die Rudolf Steiner Nachlassverwaltung im Jahr 2022 als Band GA 70a unter dem Titel »Menschenseele, Schicksal und Tod« herausgegeben und mit über eintausend Seiten eine stattliche Sammlung bis dahin unveröffentlichter Vorträge geschaffen. Lediglich einen von ihnen gab es zuvor schon in gedruckter Form.

Die Vorträge sind nach Inhalt und Form ähnlich aufgebaut, und doch ist jeder in seiner Sprache einzigartig. Der jeweils einleitende Teil enthält eine Beschreibung der Situation der eingeschlossenen mitteleuropäischen Völker am Beginn des Ersten Weltkrieges.

Zu dieser Zeit legte Rudolf Steiner besondere Wert darauf, die Art zu schildern, wie man die Verstorbenen begleiten kann. Zwei Dinge seien dazu notwendig: zum einen eine Intensivierung des Konzentrationsprozesses im Denken, zum anderen eine Willensanspannung, sich mit dem eigenen Schicksal zu identifizieren. Rudolf Steiner stellt sehr eindringlich dar, wie das zu geschehen hat und welche Erfah-

rungen man dabei machen kann. Viel komme etwa darauf an, dass man dazu übergehe, den Geist nicht allein in einer Konzentrationsbewegung zu stärken, sondern auch seinen Willen den geistigen Mächten hinzugeben, sodass sie auf einen blicken und man des Angeblicktwerdens gewahr wird.

Von Anfang an betrachtet Rudolf Steiner auch, wie intensiv bestimmte Geistesgrößen Mitteleuropas über die Schwelle zur geistigen Welt geschaut haben. Das, was heute durch Geisteswissenschaft systematisch geschult und angeeignet werden kann, hatten sich diese Persönlichkeiten durch die Gunst des Schicksals errungen. Insbesondere beschreibt Rudolf Steiner Schillers und Johann Gottlieb Fichtes letzte Stunden vor ihrem Tod. So wollte Schiller unbedingt seinem jüngsten Kind noch einmal in die Augen sehen und ihm etwas mitteilen, aber die Worte kamen nur unverständlich heraus. Einzig die Kraft des Geistes hielt ihn wach. »Den Ausgleich zwischen Sinnlichkeit und Vernunft, das will Schiller in den Menschen pflanzen, dass man sich nie genug ist, dass man sich stets fragt: ›Wie werde ich Mensch?«

* Rudolf Steiner: »Menschenseele, Schicksal und Tod. Nach zum Teil lückenhaften stenografischen Mitschriften. 20 öffentliche Vorträge während des 1. Weltkriegs in verschiedenen Städten« (GA 70a), hrsg. von Anne-Kathrin Weise, 1042 Seiten, 99,- EUR

- das lebt im Grunde genommen in allen seinen Dichtungen.« (S. 792)

Fichte hingegen war in seiner Todesstunde in der Vorstellung befangen, er nähme am Rheinübertritt des Generals Blücher und an dessen Sieg über Napoleon 1814 teil. Obwohl er in Berlin in seinem Bett lag, erlebte er die Kämpfe mit, als wäre er leibhaftig dabei. Er lehnte die dargereichte Medizin ab und hielt sich für gesundet, obwohl er doch starb. Schiller und Fichte hatten beide durch ihr Leben aus dem Geiste die Fähigkeit erlangt, über die Schwelle des Todes zu blicken.

Kampf der Volksseelen

In einem zweiten Teil führt Rudolf Steiner dann mehrere Zeugnisse für die Aufgaben Mitteleuropas im 20. Jahrhundert an. Er vergleicht dabei die italienische, französische und englische Volksseele im Westen sowie die russische im Osten miteinander. Die italienische Volksseele wird beherrscht von der Empfindungsseele, die französische von der Verstandes- und Gemütsseele und die englische von der Bewusstseinsseele. Die russische Volksseele wird von den Russen noch nicht voll ergriffen und schwebt wie eine Wolke über ihnen.

Die genannten westlichen Volksseelen durchdringen die Einzel-Wesen ganz und gar und machen sie zu einem Abdruck ihrer Volksseele. Ein Bewohner dieser Länder wird von seinem Volksgeist geprägt. Die mitteleuropäischen Völker hingegen müssen ihrem Volksgeist aus eigener Kraft begegnen. Ihr Charakteristikum ist deshalb das Auftreten des Ich in deutlicher Bewusstheit, wie man es bei Schiller, Fichte und den anderen Philosophen des deutschen Idealismus beobachten kann.

Vor diesem Hintergrund kann der Erste Weltkrieg als Kampf der Volksseelen betrachtet werden. Dass der russische Volksgeist sein Volk nicht ergreift, hat zur Folge, dass es seine Intentionen missverstehen kann. Das russische Volk wurde verführt zu glauben, dass der Einfluss der westlichen Volksseelen, zu denen man in Russland auch die deutsche zählt, nur mehr gering sei und die Völker dekadent.



Rudolf Steiner

Menschenseele, Schicksal und Tod. Öffentliche Vorträge während des Weltkriegs in verschiedenen Städten 1914/1915. In jedem Winter durfte ich in anderen Städten Europas, so auch hier in München, einige Vorträge halten aus dem Gebiete der Geisteswissenschaft. Es entspringt einer, wie ich glaube, berechtigten Empfindung, wenn die Vorträge, die ich etwa in diesem Winter halten darf, ihren Ausgangspunkt nehmen am heutigen Abend von demjenigen, was uns in dieser Zeit, in diesen schicksalschweren Tagen so nahelegen kann. Aus den Impulsen, die diese Tage in den Herzen, in der Seele erregen, soll dieser heutige einleitende Vortrag besprochen werden. Hat man denn nicht das Gefühl, dass in dieser unserer Prüfungszeit im Grunde genommen kein Wort gesprochen werden kann, das nicht von einem intensiven Gefühl begleitet ist, welches sich hinrichtet nach jenen Feldern im Osten und Westen, wo heute so gewaltig

Rudolf Steiner Verlag

In einem weiteren Abschnitt bemüht Rudolf Steiner Zeitzeugen für die Wirksamkeit der Volksseelen. Den schmähenden Stimmen westlicher und östlicher Propaganda setzt er Äußerungen von Engländern und Franzosen entgegen, welche die Entwicklung Mitteleuropas positiv sehen. Dies sind Zeugnisse aus der Zeit vor dem Krieg, z.B. die Stimme des damals sehr geschätzten Dichters Maurice Maeterlinck. Im Laufe des Krieges wurde Maeterlinck zwar ein heftiger Gegner der Deutschen, aber die Gründung des Deutschen Reiches hatte er noch begrüßt. Andere sprachen erst kurz vor Kriegsbeginn und aus unmittelbarer Erfahrung aus, was sie vom deutschen Volk erwarteten. Sie fanden durchaus positive Worte.

Neben diesen Zeitzeugen beruft sich Rudolf Steiner auch gerne auf Hermann Grimm und

Ralph Waldo Emerson. Hermann Grimm ist ihm ein Beispiel dafür, wie die deutsche Kultur auf dem Wege war, in das Jenseits vorzudringen. Er bezieht sich dabei auf Grimms frühe Novellen ›Die Sängerin‹ und ›Unüberwindliche Mächte‹. In beiden Erzählungen geht es darum, dass die jeweilige Protagonistin einem Verstorbenen in das nachtodliche Dasein folgt.

Der US-Amerikaner Emerson kommentiert den Aufstieg Deutschlands anerkennend und begrüßt ihn mit den Worten: »Die Engländer [...] sehen nur das Einzelne. Sie wissen die Menschheit nicht nach höheren Gesetzen als ein Ganzes aufzufassen. Die Deutschen denken für Europa. Die Engländer ermessen die Tiefe des deutschen Genius nicht.« (S. 772)

Tieferes gegen weniger Tiefes schützen

Als mächtige Stimme führt Rudolf Steiner immer wieder, wenn auch nur kurz, Goethe an, oft mit Beispielen aus dem ›Faust‹. So zitiert er, wie Faust den Erdgeist in seiner Erhabenheit anspricht. Nachdem er ihm dafür gedankt hat, dass er ihm die Reihe der Lebendigen vorgeführt hat, sagt er: »Und wenn der Sturm im Walde braust und knarrt, / Die Riesenfichte stürzend Nachbaräste / Und Nachbarstämme quetschend niederstreift / Und ihren Fall dumpf hohl der Hügel donnert, / Dann führst du mich zur sichern Höhle, zeigst / Mich dann mir selbst, und meiner eignen Brust / Geheime tiefe Wunder öffnen sich.« (S. 32)

Schließlich ist auf Novalis zu schauen, mit dem wieder Maurice Maeterlinck an die Grenzen der Menschheit geht: »Denn an dem Punkte, wo der Mensch zu enden scheint, fängt er wahrscheinlich erst an und seine wesentlichsten und unerschöpflichsten Teile befinden sich im Unsichtbaren, wo er unaufhörlich auf der Hut sein muss. Auf diesen Höhen allein gibt es Gedanken, welche die Seele billigen kann, und Vorstellungen, die ihr ähneln und die so gebieterisch sind, wie sie selbst. Dort hat die Menschheit einen Augenblick geherrscht, und diese schwach erleuchteten Spitzen sind vielleicht die einzigen Lichter, welche die Erde im Geisterreiche ankündigen.« (S. 287f.) Für Mae-

terlinck war Novalis der einzige europäische Dichter, für den sich nicht nur Menschen, sondern auch Geister interessieren.

Den letzten Teil seiner Vorträge widmet Rudolf Steiner – je nachdem, wieviel Zeit ihm noch verblieben ist – den Stimmen der Feinde Deutschlands im Hinblick auf die Ursachen des Krieges. Es ist selten, dass er so schreckliche Äußerungen über Deutschland anführt. Sie sollen hier nicht wiedergegeben werden. Rudolf Steiner zitiert, verbindet die Zitate auch mit Namen und widerlegt sie zum Teil.

Rudolf Steiner hat in der Zeit des Ersten Weltkrieges bewusst auf seine Geistesforschung verzichtet, um an der Seite Mitteleuropas kämpfen zu können. Mit seinen Vorträgen hat er einen guten Teil dazu beigetragen. Vorsichtig warnt er, nachdem das anfangs neutrale Italien sich den Feinden Mitteleuropas zugewandt hat, vor der drohenden Zukunft: »Das muss uns auch die Kraft geben zur notwendigen Verteidigung, zur Verteidigung auch des deutschen Geisteslebens, das, wie vielleicht wenige heute schon ahnen, in einem gründlichen Kampfe drinnensteht, ebenso sehr wie das äußere Leben der unmittelbaren Gegenwart.« (S. 731) Und zwei Tage später sprach er dann ahnungsvoll: »Die Zukunft wird das schon lehren, dass wir geistige Waffen brauchen, um Tieferes gegen weniger Tiefes zu schützen. Dasjenige, was sich heute vollzieht aus Blut und Tod heraus, ist für denjenigen, der die Dinge etwas tiefer ansieht, nur ein Anfang; ein Anfang zu einem Ringen, das sich auch auf geistigem Schauplatz abspielen wird.« (S. 740) Dieses Ringen ist nicht vorbei, sondern wir stehen mitten darin.

Die vor über 100 Jahren gehaltenen Vorträge nehmen 845 Seiten des vorliegenden gewichtigen Bandes ein, ausführliche Anmerkungen und Erläuterungen beschließen die Ausgabe. Auch wenn der Umfang manchen Leser vielleicht abschrecken mag: Es ist eine lohnende Lektüre für jeden historisch Interessierten.

PS.: Auf S. 883 wird der Beginn des Krieges versehentlich in den April 1914 verlegt.

Rolf Speckner, *1949, lebt als Schriftsteller und Dozent in Hamburg. – www.rolf-speckner.de/